Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialr at D. K. Eckardt in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen [für das Deutsche Reich], Pfarrer Otto Riedel, Klosterneuburg (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Riedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 2.62 Mk., den Buchhandel 2.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 3 K 65 h, bei den Niederlagen 4 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 Mk., für Oesterreich 4 K 50 h, fürs Ausland 3.80 Mk. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 45 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 27. Leipzig, 4. Juli 1919. 18. Jahrgang

Altes und Neues.

Ein Volk kann durchaus verdorben sein, d. i. selbstsüchtig — denn die Selbstsucht ist die Wurzel aller anderen Verderbtheit — und dennoch dabei nicht nur bestehen, sondern sogar äußerlich glänzende Taten verrichten, wenn nur nicht seine Regierung eben also verdirbt ist; ja die letztere sogar kann auch nach außen treulos und pflicht- und ehrvergessen handeln, wenn sie nur nach innen den Mut hat, die Zügel des Regiments mit straffer Hand anzuhalten und die größere Furcht für sich zu gewinnen. Wo aber alles eben Genannte sich vereinigt, da geht das gemeine Wesen bei dem ersten ernstlichen Angriffe, der auf dasselbe geschieht, zu Grunde, und so, wie es selbst erst treulos sich ablöste von dem Körper, dessen Glied es war, so lösen jetzt seine Glieder, die keine Furcht vor ihm hält, und die die größ re Furcht vor dem Fremden treibt, mit derselben Treulosigkeit sich ab von ihm und gehen hin, ein jedes in das Seine. Hier ergreift die nun vereinzelt Stehenden abermals die größte Furcht, und sie geben in reichlicher Spende und mit erzwungen fröhlichem Gesichte dem Feinde, wo sie kärglich und äußerst unwillig dem Verteidiger des Vaterlandes gaben; bis späterhin auch die von allen Seiten verlassenen und verratenen Regierenden genötigt werden, durch Unterwerfung und Folgsamkeit gegen fremde Pläne ihre Fortdauer zu erkaufen; und so nun auch diejenigen, die im Kampfe für das Vaterland die Waffen wegwarfen, unter fremden Panieren lernen, dieselben gegen das Vaterland tapfer zu führen. So geschieht es, daß die Selbstsucht durch ihre höchste Entwicklung vernichtet, und denen, die sich gutwillig keinen anderen Zweck als sich selbst setzen wollten, durch fremde Gewalt ein solcher anderer Zweck aufgedrungen wird.

Aus den „Reden an die deutsche Nation". Fichte.

Hebet eure Häupter auf!

Fünf Jahre lang sagte heimlich die Fensterscheibe, an der in aufregendem Wechsel all die gewonnenen Schlachten, die eroberten Städte, die versenkten Schiffe, aber auch die Rückzüge, Verluste, Kapitulationen gemeldet worden waren: Hier steht auch einmal die Botschaft, daß der Friede geschlossen ist! — Gestern stand sie da; ein paar Menschen standen davor und lasen sie, ohne ein Wort zu sagen. Nun haben die Leute den Frieden, nach dem sie so geschrieen haben, einen Frieden, der kein Friede ist. Nun geht das alte Lied weiter: Wer hat die Schuld? Die Schuld bildet wie alle menschlich-geschichtlichen Zusammenhänge eine große Kette: jeder haftet an dem Glied, das seiner politischen Erziehung entspricht, der eine beim Militarismus, der andre beim Volk, ein dritter bei der politischen Leitung, und alle haben recht und alle haben unrecht. Darum sollte man statt nach rückwärts nach vorwärts schauen. Freilich da ist die Aussicht noch trüber. Man braucht gar kein Schwarzseher von Natur zu sein, um zu sagen, daß für unsern Blick die Zukunft geradezu verzweifelt scheint. Denn was wir in der Gegenwart sehn, läßt uns auf die Zukunft nur niederdrückende Schlüsse ziehen.

Oder ist das zu einseitig? Ist neben andern Fähigkeiten unsers Geistes auch die der Beobachtung und der Schlußfolgerung durch den Jammer beeinträchtigt? Gibt es nicht eine gewisse eigensinnige selbstmörderische oder gehässige Freude daran, nur das Böse und Ueble festzustellen und jedem ruhigeren Menschen mit dämonischer Freude aufzudrängen? Ist es nicht die Sucht der Leidenschaft zu verallgemeinern und die Farbe des Affektes in die Dinge hineinzutragen? Es erwirbt sich jeder ein Verdienst, der heute kühl und nüchtern unsere Aktiva in der schrecklichen Rechnung des deutschen Schicksals zusammenstellt. Und wenn man dann den Rest nicht an dem Höchstbetrag deutschen Glückes und deutschen Hoffens, sondern an der untersten Grenze, der Vernichtung, mißt, dann kann immer noch etwas übrig bleiben.

Nicht nur haben wir noch das Reich und den unversehrten deutschen Boden, wir haben auch noch etwas mehr. Man liest immer von den Streiks, dieser schrecklichen Dummheit von angeblich mündigen Bürgern der deutschen Republik; aber man bedenkt nicht, daß, wenn auch hunderttausende streiken, immer doch noch Millionen arbeiten. Man liest von der wirklich wahnsinnigen Vergnügungshatz in allen Ständen, oben und unten; aber man bedenkt nicht, daß Millionen still und tüchtig dahergehn und ihre Pflicht tun. Man sieht so vieles Pack aus allen Kreisen, das sich den Kuckuck schert um das Geschick des Vaterlandes, sodaß man sie auf der Straße gradezu

Kgl. Bibliothek 17. VII. 19.

insultieren möchte. Man bedenkt aber nicht, wie viel hunderttausende von Familien jetzt ehrlich und tief Leid tragen über unser vaterländisches Unglück. Man sieht die unsagbare Verschwendung; man bedenkt aber nicht, daß die Sparkassen noch niemals so viel Einlagen hatten wie in den letzten Monaten. All die Ausbeutung wird beschrieen; aber was von freundlicher Hilfe, von Gaben an Geld und Gut, von herzlicher Liebe in diesen Zeiten von einem zum andern geht, davon sagt keine Zeitung etwas. Allen Haß unsrer Feinde drucken wir getreulich ab, wie einst ihre Reden, mit denen sie unser Mark im Leibe ausgehöhlt haben. Aber was ruhige neutrale Zeitungen sagen, daß sich das tüchtige deutsche Volk in einer Reihe von Jahren wieder emporarbeiten werde, das sagt man uns nicht. Groß müßte es angeschlagen werden, was die Times jüngst gebracht hat: im Wettbewerb mit englischen Firmen hat in Holland eine deutsche Maschinenfabrik einen großen Auftrag bekommen, weil sie um so viel im Preis unter dem des Wettbewerbers war. — Brauchte man nicht eine Zeitung, die eigensinnig alles Gute und Frohe brächte, anstatt daß wir uns immer vor unsern Zeitungen ekeln müssen, die uns nur Widerwärtiges vorsetzen?

Und dann, wo bleibt denn unter den Christen das Wort Gott? Nicht der liebe Gott, nicht der gerechte Gott oder der deutsche Gott, diese zuschanden gewordenen Götzenbilder; aber der Gott, der immer in der Welt für die großen Rückschläge sorgt, die wir auch schmerzlich haben erfahren müssen: auf unsern Uebermut kam unser Fall; warum soll auf den der Feinde nicht ein größerer kommen? Auf unsere frühere Einfachheit kam unsere sittliche Verlotterung; warum soll aus dem Geist Gottes heraus nicht wieder eine Rückkehr zur Tüchtigkeit erfolgen? Nur verlange man weder das Glück in vollkommenem Maß noch die Wiedergeburt des deutschen Volkes; immer verlieren wir gleich die Nüchternheit. Seien wir zufrieden, wenn sich ein oder zwei Millionen Gute bessern und wenn ein bescheidenes Sönnlein des Glückes einmal wieder über Deutschland aufstrahlt.

Niebergall.

Vom neuen Kirchbau

Unter diesem Titel veröffentlicht der in Oesterreich durch seine Kirch- und Pfarrhausbauten bestbekannte Berliner Architekt Otto Bartning eine hochbedeutsame Schrift *), welche das Problem des evang. Kirchbaues nach allen Seiten durchdenkt, klärt und einer endlichen Lösung zuführt.

Ausgehend von dem Begriffe des Sakralen bietet der Verfasser eine anschauliche Vorstellung der Stufen des Sakralen in Kirchbau und Religionsform, verfolgt dieselben in kurzem Ueberblick durch die Wandlungen der christlichen Kirche und sucht auf diese Weise zu einem deutlichen Programm des zukünftigen evang. Kirchbaues zu gelangen. Der rein sakralen Bauaufgabe des katholischen Kirchbaues wird das radikale Bauprogramm der protestantischen Kirche gegenübergestellt, und dieses wieder von dem konservativen Bauprogramm dieser Kirche abgegrenzt. Das radikale Bauprogramm ist seinem Wesen nach profan, es geht bewußt und folgerichtig von der Versammlung der Gemeinde als Anlaß und Zweck des Bauens aus, betrachtet die Kirche lediglich als Versammlungsraum der Gemeinde und kennt eine besondere Eigenschaft des Altars nicht. Es läßt somit eine Unterordnung der Kanzel gegenüber dem Altar nicht gelten. Das konservative Bauprogramm der protestantischen Kirche erachtet eine besondere Weihe des Altars gegenüber der Kanzel als Stätte der Wirksamkeit von Leib und Blut Christi gegeben, erkennt somit dem Altar sakrale Bedeutung zu, die jedoch im Grunde zeitlich auf die Dauer des Abendmahles beschränkt ist und praktisch mit der Bedeutung der Kanzel konkurrierte. Die Zwitterung des konservativen Bauprogramms, der Widerstreit zwischen Altar und Kanzel entspringt hieraus.

Während im radikalen Bauprogramm grundsätzlich Einhelligkeit festgestellt werden kann, treffen wir beim konservativen Bauprogramm auf einen grundsätzlichen Zwiespalt aus welchem sich die praktische und künstlerische Unlösbarkeit dieses Bauprogramms ergibt, insolange das konservative Bauprogramm die zwei religiös beinahe gleichwertigen und praktisch zum mindesten gleich starken Richtpunkte Kanzel und Altar an zwei divergente Stellen seines Gebäudes setzt.

Aber auch das radikale Bauprogramm, das die beste Ausprägung in der sogenannten Zentralkirche findet, kann die Vielspältigkeit dieser Bauform, die sich aus der Divergenz zwischen materieller Raumrichtung und idealer Raumspannung ergibt, nur durch konsequente Zentralanlage mit Altar und Kanzel in der baulichen Mitte überwinden, wobei dann Kanzeldach und Kanzelrückwand wegfallen müßten. „Der Uebelstand, daß ein Teil des Gestühls im Rücken des Redners bliebe, wäre dadurch zu mildern, daß in diesem Abschnitt sich die Orgel und der somit ganz zum Kreise der Gemeinde gehörende geschulte Chor einfügte." (Seite 97.)

Jedoch bei dem Ergebnis, daß der evangelische Kirchbau Profanbau sei, kann sich der Verfasser nicht beruhigen. Er fordert vielmehr einen neuen Sakralbau für den Protestantismus, indem er im weiteren Verlaufe seiner überaus anregenden Schrift die Bauaufgaben der Seelsorge Lehre und Predigt von jener der Anbetung und des Sakramentes scheidet. Hierin ist der Kern seiner ganzen Darlegung zu finden.

Neben die Predigt, die dem Bedürfnis des Verstandes nach Belehrung und Erbauung nachkommt, tritt im evangelischen Gottesdienst jenes Element, das, wie Gemeindegesang, Gebet, Segen und Sakrament dem unmittelbaren Bedürfnis des religiösen Gefühles nach Hingabe, Darbringung, Anbetung, Versöhnung und Erlösung entsprechen und so eine von der Predigt grundsätzlich getrennte Gruppe bilden, die der Verfasser mit dem Namen Religiöse Feier belegt. (Seite 125 ff.)

Indem der Verfasser aus eigenster Erfahrung die Verkümmerung der religiösen Feier im protestantischen Gottesdienst feststellt, will er dieser, die die feste Unterlage der Kirche bilde, einen weiteren Spielraum eingeräumt wissen und weiß sich damit in Uebereinstimmung mit weiten Kreisen der evangelischen Christenheit. Damit drängt ihn das Problem des protestantischen Kirchbaues einen Schritt über das Heute hinaus: „Ein Schritt nur vorwärts, und die religiöse Feier trennt sich von der Predigt, beiden zum Gewinn, die sich nun aus eigener

*) Otto Bartning, Vom neuen Kirchbau. Berlin 1919, Bruno Cassierer.

bisher nie ganz entfalteter Kraft heraus potenzieren, statt einer problematischen Addition, wenn nicht gar einer Subtraktion."

Damit ist das Bauprogramm der evangelischen Kirche in das Bauprogramm der Predigtkirche und in das der Feierkirche aufgelöst. Ergibt sich jenes einfach und einhellig aus dem Zweck, befreit von der Forderung, doch nebenbei und irgendwie eine „Kirche" für den Altardienst darzustellen, so dieses einfach und einhellig aus dem Altardienst. „Der Altar, der Ort des Gebets, des Segens und des gemeinschaftlichen Mahles, steht entweder an der einen Seite eines Längsbaues, von hier aus den Raum beherrschend, oder in der wirklichen Mitte eines Zentralbaues, von der Gemeinde allseitig umgeben. Mit dem Wegfall der Kanzel verschwindet nicht nur die Zwiespältigkeit, der Raum und Gefühlrichtungen, sondern der Raum folgt nun an Gestalt und Größe seinem eigenen monumentalen Gesetz, das Gestühl erfüllt ihn nicht mehr notwendigerweise bis in den letzten Winkel, sondern wird lockerer und fügsamer. Emporen kommen kaum in Betracht. Unendliche bauliche Möglichkeiten eröffnen sich." (Seite 128.)

Soweit der Verfasser, dem wir schlicht referierend gefolgt sind. Seine Ergebnisse verdienen wohl durchdacht zu werden und fordern zu eingehendem Studium ohne weiteres heraus. Besteht in der evangelischen Christenheit tatsächlich wie der Verfasser versichert, das Bedürfnis nach reiner religiöser Feier, nach Anbetung und Hingabe, losgelöst von dem belehrenden Element der Predigt, so ist es einfache Pflicht der Kirche, diesem Bedürfnis nachzukommen und damit auch den Kirchenraum diesem Bedürfnis gemäß zu gestalten. Bedenken wegen der radikalen Aenderung in der Gottesdienstlichen Praxis dürfen umso weniger ins Gewicht fallen, als die Gläubigen nicht um der Kirche willen, sondern diese um der Gläubigen willen da ist und ihres Dienstes zu walten hat, während andererseits, besonders vom Standpunkt unserer armen Diasporagemeinden, die ja kaum das Geld für die notdürftigsten Zweckbauten aufbringen, nicht vergessen werden darf, daß leicht beieinander die Gedanken wohnen, doch hart im Raume sich die Sachen stoßen.

Schließlich und endlich jedoch läuft das Problem des neuen Kirchbaues auf die Frage nach dem Wesen des evangelischen Gottesdienstes heraus. Sie hier im Rahmen dieser Besprechung zu behandeln ist nicht angängig. Aber von Herzen wollen wir dem Verfasser für sein so überaus lebendig und eindrucksvoll geschriebenes Büchlein dankbar sein, das wieder eine ganze Flut von Problemen vor uns aufrollt, die früher oder später der Lösung zugeführt werden müssen. Auf dem Wege dahin will die Schrift Otto Bartnings wertvolle Helferdienste leisten. Helmuth Pommer.

Was für die evangelische Kirche in Posen auf dem Spiele steht

In den deutschen Gegenvorschlägen zu den Friedensbedingungen unserer Feinde lesen wir unter so manchen anderen mit Schmerzen die Sätze: „Deutschland tritt den größten Teil der Provinz Posen, die unbestreitbar polnisch besiedelten Gebiete nebst der Hauptstadt Posen an die Polen ab." Da nicht anzunehmen ist, daß von unseren Gegnern unter dieses Angebot heruntergegangen wird, sondern eher das Gegenteil zu befürchten ist, steht der evangelischen Kirche Preußens und Deutschlands ein schwerer Verlust bevor. Sollte dieser wirklich eintreten, so erwächst uns dann umsomehr die heilige Pflicht, uns unserer getrennten Glaubensgenossen mit allen Kräften anzunehmen und hier entsteht neben dem Gustav Adolf-Verein dem Evangelischen Bunde eine große und herrliche Aufgabe. Uebrigens dürfen wir auf Grund der Geschichte die feste Hoffnung hegen, daß diese getrennten Brüder doch dereinst wieder zu uns zurückkehren, denn bei der bekannten Unfähigkeit der Polen zu regieren, wird über kurz oder lang auch das aus so ungleichen Teilen zusammengesetzte und schon jetzt wieder vom Haß der Parteien zerrissene Polenreich sein Ende finden und vielleicht wieder eine neue Teilung erleben.

Jetzt freilich brennt in unseren Herzen der Schmerz über die Auslieferung blühenden evangelischen Lebens an die haßerfüllten Handlanger der römischen Kirche, als welche sich die Polen bis in unsere Tage und gerade in diesen Tagen erwiesen haben. Freilich wissen nur die Wenigsten etwas von der Märtyrergeschichte von ehemals und von dem reichen kirchlichen Leben von heute in der Provinz Posen und es muß deshalb mit großem Dank begrüßt werden, daß im Verlage des „Ev. Preßverbandes für Deutschland" (Berlin-Steglitz) zwei äußerst lehrreiche Schriftchen erschienen sind und kostenlos zu haben sind: „Was haben die Evangelischen unter polnischer Herrschaft zu erwarten" von D. Wotschke und „Der Stand des evangelisch-kirchlichen Lebens in der Provinz Posen."

D. Wotschke, selbst ein Kind dieser Provinz und zur Zeit einer der besten Kenner ihrer mit Blut und Tränen geschriebenen Kirchengeschichte, meint: „Schon der bloße Gedanke, daß Evangelische wieder unter Polen kommen, wieder polnischen Druck und polnische Glaubenstyrannei erfahren sollen, hat etwas Furchtbares". Er bemerkt mit Recht: „Das 18. Jahrhundert, der letzte Abschnitt der polnischen Geschichte, kennzeichnet am besten die polnische Geschichte, kennzeichnet am besten die polnische Eigenart, läßt am sichersten auf die Haltung des künftigen Polenstaates schließen". Damals mußten sich noch die meisten Evangelischen Polens mit Hausandacht begnügen, wo aber noch Kirchen waren, wurde ihnen jeder Bau an denselben erschwert oder ihnen dieselben gradezu geraubt. Bei der Reformationsfeier von 1717 wurden an vielen Orten Schulen, welche zugleich für den Gottesdienst benutzt wurden, geschlossen, an den Kirchen aber die Türen vernagelt, Glocken und Orgeln versiegelt, so daß jede Feier unmöglich war. Ebenso, wie das Blut der Lebenden vergossen wurde, schonte man auch die Toten in den Gräbern nicht. Beim Kartenspiel wurde über Weiterbestehen oder Schließung einer evangelischen Kirche entschieden. Besonders hatten die Pfarrer zu leiden und nicht minder rechtlos waren die evangelischen Laien. Das Thorner Blutgericht, welches das ganze evangelische Europa mit Entsetzen erfüllte, ist nur ein Beispiel von vielen. Dagegen verwies man die Evangelischen nicht des Landes, um sie immer wieder aufs Neue ausbeuten und aussaugen zu können. Dem polnischen Propst mußte die Erlaubnis für jede Amtshandlung teuer abgekauft werden, und, daß die Evangelischen diese Abgaben überhaupt leisten konnten, verdankten sie nur den zahlreichen Liebesgaben aus England, Deutsch-

land, Holland und der Schweiz, welche vor den Augen der habgierigen Polen ängstlich geheim gehalten wurden. Die evangelischen Mächte England, Preußen und Dänemark, denen sich Rußland zugesellte, schritten schließlich ein. Gerade der blinde Haß der Polen gegen alles in ihrem Reiche, was nicht katholisch und polnisch war, hat den eigentlichen Anlaß zur ersten Teilung Polens gegeben, was natürlich die Polen, die sich mit Vorliebe als unschuldige Dulder hinstellen, nie zugestehen wollen. Dabei haben sie ihren unduldsamen Sinn keineswegs geändert, wie die Festnahme des evangelischen Generalsuperintendenten vor allem gezeigt hat.

Ueber „den gegenwärtigen Stand der evangelischen Kirche im Posener Lande" unterrichtet in dem zweiten Schriftchen Pastor Lic. Bickerich-Lissa, nachdem er vorher ein anschauliches Bild von der Geschichte der evangelischen Kirche im Posener Lande seit der Reformation gegeben hat. Seit dem Jahre 1772 ist ein Aufblühen der evangelischen Bewegung durch Gründung zahlreicher evangelischer Gemeinden festzustellen, die seit jener Zeit von 48 auf 275 gestiegen sind. Allein in den Jahren 1890 bis 1912 sind 83 neue Gemeinden errichtet, sowie 180 Kirchen und 100 Pfarrhäuser gebaut. Das Zahlenverhältnis der Evangelischen zu den Katholiken ist, da auf 100 Einwohner 308 Evangelische kommen, wie 1 zu 2,19. Von dem regen kirchlichen Leben gibt die Zahl der Abendmahlsgäste Zeugnis: im Jahre 1914 betrug sie 61,1 v. H. der Evangelischen, was die weitaus größte Beteiligung in der preußischen Landeskirche bedeutet. Daneben gibt es noch viele rege kirchliche Gemeinschaften, welche aber der Landeskirche meist freundlich gegenüberstehen. Fast unübersehbar ist aber die Zahl der evangelisch-kirchlichen Vereine und Anstalten, über welche Pastor Schwarz-Posen berichtet, unter denen der Hauptverein des Evangelischen Bundes eine hervorragende Stelle einnimmt. Derselbe Verfasser faßt auch „die Aussichten der evangelischen Kirche Posens" zum Schluß ins Auge. Bei einer völligen Abtretung der Provinz an die Polen würden die meisten deutschen Beamten, Lehrer, Angestellten, Landwirte und Geschäftsleute gezwungen oder freiwillig die Provinz verlassen, so daß die Gemeinden durch Verlust an Steuerkraft eingehen würden und mit ihnen die evangelischen Schulen und Liebeswerke. Dasselbe würde aber auch der Fall sein, wenn nur ein Teil der Provinz verloren ginge und außerdem würde dieses an Polen ausgelieferte Häuflein Evangelischer innerhalb des polnischen Staates nicht das Geringste zu bedeuten haben. Die Aussichten sind also in jedem Falle trostlos. Deshalb sollten die Freunde der evangelischen Kirche schon jetzt das Hilfswerk für die unglücklichen Glaubensgenossen in Posen erwägen, und, sobald es nötig ist, großzügig in Angriff nehmen. Dr. Carl Fey.

Bund sozialistischer Kirchenfreunde*)

Die Sozialdemokratie hat einen sehr beträchtlichen Teil unseres Volkes hinter sich. Doch stellt sie bisher die Minderheit dar. Selbst ihr größter Tag — die Wahl zur Nationalversammlung — hat ihr die Mehrheit nicht gebracht, und es ist offenkundig, daß sie seit dem Januar an Anhang und Ansehen nicht zugenommen hat. Das ist nur selbstverständlich: sie hatte Wunder versprochen und kann diese Wunder nun nicht von heute auf morgen verwirklichen. Das Volk aber ist ungeduldig. Es meint noch immer, die Wurst müßte auf dem Teller liegen, sobald man den auf den Tisch gestellt. Es steht demnach so, daß sich die Partei ihrer Machtstellung nicht sicher fühlt. Sie muß allerhand daran setzen, nicht nur ihren altangestammten Anhang zu bewahren, sondern für sich und ihre Ziele Vertrauen in weiteren Volkskreisen zu erwecken.

Das wird ihr nicht ganz leicht. Sie hat in der Vergangenheit durch die Schroffheit und Feindseligkeit ihres agitatorischen Auftretens bei sehr vielen eine tiefgehende mißtrauische Scheu vor allem geschaffen, was mit ihr zusammenhängt. Sie ist dabei auch überaus kurzsichtig gewesen und hat in der Freude am Kampf sich an solchen Gütern vergriffen, die — wie sie hätte erkennen müssen — der überwiegenden Mehrheit des Volkes heilig sind und heilig bleiben werden. Besonders an Kirche, Christentum und Religion hat sie ihr Mütchen zu kühlen geliebt. Eine unsägliche Flut von Verdächtigungen und Beschimpfungen wurde ausgegossen über die Gottes- und Christusbotschaft und über alle, die ihr anhängen. Man glaubte sich das leisten zu können: der große Kladderadatsch würde die Pfaffenwirtschaft und ihren ganzen Spuk für immer abtun.

Es war ein Irrtum — die Sozialdemokratie weiß es heut. Nicht mit einer Vernichtung, sondern mit einer Erstarkung der Religiosität und des Kirchentums hat sie zu rechnen. Sie rechnet in dem Maße mit ihr, daß sie die Hände, Versöhnung heischend, über die trennenden Gräben streckt, die sie selbst aufgerissen hat. Eine Gesetzgebung wird eingeleitet, die für das Kirchentum überraschend günstig zu werden verspricht. Evangelische rote Minister werden einstweilen mit der Verwaltung des preußischen Landesbistums, d. h. mit dem Schutze der Kirche, betraut. Das Kirchenvolk soll sehen, daß die Sozialdemokratie gar so schlimm nicht ist. Es soll Vertrauen gewinnen, sich ihrer politischen und wirtschaftlichen Leitung hinzugeben.

Ich bin weit entfernt davon, über diese Entwicklung zu spotten. Der Sozialismus ist mir eine viel zu ernste Sache, als daß ich über die Wandlungen der ihn vertretenden Partei witzeln möchte. Diese jetzige Entwicklung der Sozialdemokratie mußte kommen, und ich bin ehrlich froh darüber, daß sie eingesetzt hat. Doch jubele ich auch nicht. Das Nötigere bleibt der Sozialdemokratie noch zu vollbringen. Es genügt nicht, wenn sie als regierende Partei eine sanfte Hand gegen die Kirche beweist. Sie muß auch in ihrem inneren Parteileben von der Kirchenbekämpfung und -beschimpfung zurückkommen. Sie muß ihren Anhängern den Weg zur Kirche freigeben, wenn anders man ihr soll trauen dürfen.

Nötig ist eine Beschlußfassung des sozialdemokratischen Parteitages, die entweder den Satz des Erfurter Programms, daß Religion Privatsache sei, abschafft oder ihm eine solche Auslegung gibt, daß Religions- und Kirchenfeindschaft sich nicht mehr auf ihn berufen kann. Damit allein ists aber nicht getan. Die sozialdemokratischen Führer, von den Parteihäuptern bis hinab zu den örtlichen Vereins- und Gewerkschaftsleitern, dazu die Parteiblätter müssen sich in aller Wirklichkeit zu Trägern des neuen Geistes machen. Nicht, daß wir von ihnen erwarteten, sie sollten ihre Scharen nun stracks der Kirche zuführen. Das muten wir ihnen gewiß nicht zu. Nur eben: den Weg freigeben. Aufhören mit dem Verlästern und Begeifern. Den Druck vom Volke nehmen — diese Angstvorstellung, daß peinliche Erlebnisse dessen warten, der es als Arbeiter wagt, sich zur Kirche zu halten. Daß dieser Terror nicht etwa nur in der Einbildung der Betroffenen besteht, kann nicht in Abrede gestellt werden. Darum frei den Weg zu den stillen Heiligtümern der gottgläubigen Herzen! Diese Forderung muß unbedingt erfüllt werden, wenn man, statt ihr zu mißtrauen, der Sozialdemokratie soll Vertrauen schenken können.

Vielleicht darf man es als den Versuch eines Einlenkens auf den nötigen Weg ansehen, wenn jetzt hier und da Vereine auftauchen, die Sozialdemokratie und Kirchentum in freundlichere Beziehungen bringen wollen. Kurz nach der Revolution hörte man von einem Verein sozialdemokratischer Christen, der sich in der Hirschberger Gegend gebildet hatte. Dann ist in Breslau unter sozialdemokratischer Mitwirkung und Beteiligung ein Bund für freie Volkskirche entstanden. Schließlich hat sich in Berlin ein „Bund sozialistischer Kirchenfreunde" aufgetan, der gelegentlich der Maifeier mit einer besonderen Veranstaltung hervorgetreten ist. Man kann diese Gründungen grundsätzlich ablehnen. „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu", heißt es Galater 3, 28. Das muß Geltung behalten: in der Kirche und ihrem Leben haben politische Parteiunterschiede keinen Raum. Ich will auch nicht verhehlen, daß mich, was ich über die Programme dieser Vereine lese,

*) Wir entnehmen diese Ausführungen zur Ergänzung unseres Aufsatzes „Kirche und Sozialdemokratie" dem vorzüglichen, von Pfarrer Paarmann für seine Industriearbeitergemeinde herausgegebenen Gemeindeblatt „Die Kirche auf dem Berge". Die Schriftl.

twas bedenklich macht. Die Breslauer schreiben von „Ueberwindung es kapitalistischen Geistes zu einem Sieg wahrhaft sozialer Gesinnung uch in der Kirche". Das riecht nach Unterjochung der Kirche unter ozialistische Herrschaftsgelüste. Der Berliner Bund erkennt zwar ichtig, daß die Kirche „weder ein Machtmittel in der Hand des Staates noch einer bestimmten Partei oder Gesellschaftsklasse sein oll". Dann aber verlangt er „Stärkung des sozialistischen Einflusses n dieser Kirche", „Bildung sozialistischer Gemeindekörperschaften, sowie die Wahl sozialistischer Pfarrer in Arbeitergemeinden". Er will lso die Politik in die Kirche hineintragen und damit den Weg betreten, vor dem er selbst warnt, — der notwendig zu einer Entwertung und Zersplitterung des Kirchentums führen müßte. Doch will ich diese Bedenken zurückstellen. Jene Vereinsgründungen sind a nur erste Versuche, und ihre schnell aufgestellten Programme mögen an Ausdrucksungeschicklichkeiten leiden, — wollen gewiß auch keinen Anspruch auf Endgültigkeit erheben. Sie mögen übers Jahr anders lauten als heut. Ich will mich an das halten, was der Berliner Bund sozialistischer Kirchenfreunde als seine erste Aufgabe nennt: „Er will innerhalb der sozialdemokratischen Kreise unseres Volkes Verständnis für religiöse und kirchliche Fragen erwecken." Das ist ein gutes und notwendiges Ziel, und wenn die sozialistischen Machthaber klug sind, so schaffen sie dieser Arbeit des Bundes freien Weg.

Wildau. Paatmann.

Zum Aufbau

(Vergl. S. 84, Folge 15.)

Berufene und unberufene Werkleute in großer Anzahl sind am Werk und legen uns Aufrisse und Kostenvoranschläge für den Aufbau der deutschen evangelischen Volkskirche der Zukunft vor. Dabei ist in eigenen Druckschriften und in den Aufsätzen der Zeitschriften neben der Spreu, die der Tag verweht, soviel Gutes und Wertvolles niedergelegt, daß dem Einzelnen die Uebersicht mehr und mehr zur Unmöglichkeit wird. Der Evangelische Bund (Berlin W. 35) gibt deswegen zur Orientierung der Bauleute: Pfarrer, Gemeindeälteste, Mitglieder von Synoden und anderen kirchlichen Körperschaften und Vereinigungen usw. eine neue Zeitschrift heraus unter dem Titel: „Die Volkskirche. Halbmonatsblatt für den Aufbau und Ausbau unserer evangelischen Kirche" (Vierteljährlich Mk. 1.50). Sie hat sich die Aufgabe gesetzt, das fast unübersehbare Material zusammenzufassen, zu sichten und zu ordnen, über alle ernsthaften Gedanken, Bestrebungen und Entschlüsse sachlich zu berichten und ein eigenes Urteil zu ermöglichen. Selbständig Stellung nehmend zu den schwebenden Fragen, hält sie es außerdem für ihre Aufgabe, berichterstattend und orientierend zu wirken. Die bisher vorliegenden Nummern sind so reichhaltig und bieten so wichtige Beiträge, daß schon jetzt das Urteil ausgesprochen werden darf: Die neue Zeitschrift ist für den, der, ob auch an bescheidenem Platze am kirchlichen Aufbau mitzuarbeiten berufen ist, schlechthin unentbehrlich.

Die in demselben Verlag erscheinenden „Volksschriften zum Aufbau" sind wieder um zwei neue Hefte vermehrt worden. Nr. 3, verfaßt von Pfarrer Fritz Haun in Duisburg, behandelt „Die Aufgaben der deutsch-evangelischen Frau in der Gegenwart". (32 S., 40 Pfg., Staffelpreise.) Neben den neuen politischen Rechten und Pflichten, die der Stimmzettel der Frau gegeben hat, wird namentlich auch die Mitarbeit der Frau an den kirchlichen Aufgaben der Gegenwart besprochen, kräftig aber auch betont, daß die Arbeit im Haus und in der Erziehung der Jugend nach wie vor das wichtigste Betätigungsgebiet für die deutsche Frau bleiben muß. Dem Verfasser ist die Gabe edler Volkstümlichkeit in hohem Maße eigen.

Im vierten Hefte derselben Sammlung behandelt Pfarrer Niemöller in Elberfeld „Die einzige Rettung für unser Volk und Vaterland". Mit feurigen Worten fordert er auf zur Pflege der alten deutschen Tugenden, die allein unser Volk wieder aus der Tiefe heraufführen können: Treue, Arbeitswilligkeit und Arbeitsfreudigkeit, Einigkeit, gesundes Familienleben, Frömmigkeit, Zukunftsglauben. Die Schrift eignet sich besonders zur Massenverbreitung bei Versammlungen usw.

Einen ersten Aufriß über das, was wir unter einer wirklichen „Volkskirche" zu verstehen haben, gibt August Wilhelm Hunzinger in einer diesen Titel tragenden Schrift, ohne schon allzutief in die Einzelheiten des Neuaufbaus einzugehen. Pfarrer Dr. Pfannkuche in Osnabrück weist auf „Die Basler Kirchenverfassung als Vorbild für die Neuverfassung der deutschen evangelischen Landeskirchen" hin. Es wurde ja schon öfter betont, daß die in Basel-Stadt gefundene Lösung der Frage der Trennung von Kirche und Staat weder vom antiklerikalen Standpunkte noch von dem des anglikanischen Manchesterstaates aus, sondern vom Standpunkt des positiven freiheitlichen deutschen Kulturstaatsgedankens aus gefunden worden sei. Das Basler Gesetz wird in der hier genannten Schrift abgedruckt und mit kurzen, treffenden Bemerkungen erläutert. Man möchte diese Schrift gerne in den Händen unserer Abgeordneten und Regierungsvertreter sehen.

Demselben Verfasser verdanken wir die als „Ein Wort zur Verständigung" bezeichnete Schrift: „Religionsfreiheit, Staatsschule und Religionsunterricht in Deutschland und in den übrigen Kulturländern". Er bietet zunächst eine wertvolle Uebersicht über die verschiedenen Lösungen der Frage des Religionsunterrichts in den Kulturstaaten der Erde (wir hätten nur gerne auch Italien behandelt gesehen), um in großen Linien und klaren Gedanken die wichtige Frage zu beantworten: Was folgt daraus? Er vertritt u. a. die Forderung, die bisherige Trennung der Schulen nach Konfessionen beizubehalten. (Die drei letztgenannten Schriften sind erschienen in Berlin beim Huttenverlag, SW. 11.)

Mit besonderer Freude haben wir die Veröffentlichung eines namhaften deutschen Schriftstellers, Michael Georg Conrad, zur Kirchenfrage: „Rettende Politik. Aufgaben eines Volksbundes für evangelisch-kirchliches Leben im deutschen Volksstaat" in die Hand genommen. Nicht als ob wir gerade jedes einzelne Wort unterschreiben möchten — vielleicht würde in unserer schnellebenden Zeit der Dichter selbst jetzt im Juni 1919 manches etwas anders gesagt haben als zwischen Advent und Weihnachten 1918: daß ein Mann wie Conrad, einst ein Wortführer von „Sturm und Drang" in unserem Schrifttum und eine frische und körnige Natur noch in den Siebenzigern, so hoffnungsfroh an eine Zukunftsaufgabe des deutschen Protestantismus glaubt und mit so jugendlichem Feuer selbst an dieser Aufgabe mitzuwirken sich anschickt, das ist erfreulich. Die Freunde des Evangelischen Bundes, dem Conrad als altes Mitglied angehört und dem er bei dem Aufbau der Zukunft gerne die Führerrolle anvertraut sähe, mögen sich aus der gehaltvollen Schrift reiche Anregung holen (München, Müller u. Fröhlich 1919. 72 S. Mk. 2.—).

Wer den Standpunkt des Katholizismus zur Kirchenfrage kennen lernen will, findet Belehrung bei Otto Zimmermann S. J., Trennung von Kirche und Staat (Flugschriften der „Stimmen der Zeit, 4. Heft. Freiburg, Herder 1919. 32 S. 60 Pfg) und bei Pfarrer Dr. Johannes Honnef, Staat und Kirche. Ein ernstes Wort in letzter Stunde (Essen, Fredebeul und Koenen 1919. 48 S. Mk. 1.—). Der katholische Standpunkt „verwirft" die Trennung von Kirche und Staat, er läßt aber mit sich reden. Wo die Trennung durch die Tatsachen aufgenötigt wird, verlangt er als Mindestforderung: die Trennung muß auf gesetzlichem Wege geschehen; die Kirche hat mitzubestimmen; die Rechte der Kirche müssen gewahrt bleiben; die Trennung soll mit Wohlwollen vollzogen werden. Hr.

Aus Welt und Zeit

Der „Friede" von Versailles, der Wilsonfriede ist unterzeichnet. Und schon sieht es aus, als sollten die Gefahren, um derentwillen seine Unterzeichnung angeblich so notwendig war, doch über uns hereinbrechen, und als sollten die kärglichen Gewinnposten, die er uns angeblich eintragen sollte, doch uns unter den Händen zerrinnen. „Wenn wir nicht unterzeichnen, so dringt ein fürchterliches Chaos über Deutschland herein" — so hat man uns in allen Tonarten versichert. Was wir in der letzten Woche erlebt haben, sah nicht anders aus als ein völliges Chaos. Bürgerkrieg in Hamburg, plündernde Pöbelhaufen in Berlin, in Frankfurt a. d. O., in Landsberg a. d. W. und wer weiß wo sonst noch. Eisenbahnerstreik, Poststreik und andere Streiks, deren Ende heute noch nicht abzusehen ist. Die Drahtzieher wissen, was sie tun: es ist das Wort gefallen, daß der, der die Eisenbahnen in der Hand hat, dem Staat an die Gurgel fährt. Bisher hat man es für die Aufgabe jeder Regierung gehalten, dem Staate nicht an die Gurgel fahren zu lassen. Von unseren Staatslenkern haben wir bis jetzt einen scharfen Erlaß gehört, ungefähr des Inhalts, wie ihn

im früheren Staate die mit der wildesten Feindseligkeit aufgenommenen Gesetzesvorlagen „zum Schutze der Arbeitswilligen“ aufweisen. Man ist also in der Theorie schon soweit, einzusehen, daß die grenzenlose Streikfreiheit ein Volk und einen Staat in den Abgrund führen muß. Aber bis heute haben wir noch nicht viel davon gesehen, daß der schneidige Erlaß ernst gemeint gewesen wäre, neuestens liest man sogar davon, daß er zurückgenommen werden solle. „Wenn wir nicht unterschreiben, so rühren sich die Loslösungsbestrebungen im Westen und im Süden mit neuer Macht“ — wer seit dem Unterwerfungsbeschluß von Weimar die „Kölnische Volkszeitung“ gelesen hat, konnte nicht viel davon bemerken, daß die infamen vaterlandsverräterischen Pläne des rheinischen Jesuitenklüngels und seiner Mitläufer schon abgetan sind. „Wenn wir nicht unterschreiben, so marschiert der Feind ins Land.“ Heute wird uns angekündigt, daß der feindliche Einmarsch noch nicht unter allen Umständen aufgegeben ist. „Unterschreibt, sonst bekommen wir keine Lebensmittel, sonst werden uns unsere Kriegsgefangenen nicht zurückgegeben!“ Nun ist schwarz auf weiß zu lesen, daß die Blokade „vorläufig“, bis der Friede ratifiziert sein wird, noch nicht aufhören darf, und daß es mit der Rücksendung der Kriegsgefangenen auch nicht so eilen wird. Es muß offenbar unser Schicksal bleiben, immer wieder belogen und betrogen zu werden. Und da finden sich immer wieder Deutsche, die jeder neuen Betörung durch den Feind arglos vertrauen, während dieselben Leute seinerzeit den eigenen erprobten Führern gegenüber nie mißtrauisch genug sein konnten!

Wenn die Engländer wirklich ihre Absicht verwirklichen und die Blokade noch wer weiß wie lang fortsetzen würden — das wäre der Gipfel. Was sind Zeppelinbomben, Gasgranaten, Trommelfeuer gegen diese Kriegführung, die täglich — heute noch, da der „Friede“ schon unterschrieben ist, tausenden von Kindern, Frauen, Greisen das Leben kostet! Es ist nachgerade kein Geheimnis mehr, daß unsere Lebensmittelversorgung im Zusammenbrechen ist. Solange es galt, unser Vaterland zu erhalten, solange stand hinter den Entbehrungen, die wir auf uns zu nehmen hatten, und hinter den Einschränkungen unserer persönlichen Freiheit, denen wir uns unterziehen mußten, ein großer sittlicher Gedanke, der uns Schweres leicht und Unerträgliches erträglich machte. Heute ist leider davon keine Rede mehr. Die Verluderung unserer öffentlichen Sitten, die z. B. monatelang den Verkauf von gestohlenem Gut in aller Oeffentlichkeit und unter den Augen der Polizei duldete, hat auch eine Ausdehnung des Schleichhandels mit sich gebracht, die aller Beschreibung spottet. Wir können kaum annehmen, daß diese Zustände irgend wem ein Geheimnis sein sollten, und wären es selbst Minister und Staatssekretäre. Sollen diese Zustände aber bis in die Unendlichkeit verlängert werden? Oder gedenkt unsere Regierung Maßregeln zu treffen, daß wir wieder ein ehrliches Volk werden können?

Ein Feindesstaat aber, der unserem an Muskel- und Nervenkraft gleich zerrütteten Volk noch eine weitere Blokade auferlegen würde, würde sich in der Geschichte hoch unter Attila und Dschingis-Khan stellen. Und dabei müssen gerade wir die „Hunnen“ sein!

29. 6. 1919. Hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

Ein Bekehrter. Die „Germania“ schreibt schmerzbewe in ihrer Nr. 290 vom 29. Juni 1919: „Pfarrer Haecker von d Lutherkirche in Berlin, der als zweiter Kandidat auf der Berlin Zentrumsliste für die Wahlen zur Nationalversammlung gestand hat, veröffentlicht im Reichsboten heute folgende Erklärung:

„Die politische Entwicklung seit den Wahlen zur Nationa versammlung hat mich gelehrt, daß mein Eintreten für die „Chri liche Volkspartei“, wie sich das Zentrum damals nannte, ein Fehl gewesen ist. Ich stehe nicht an, diesen Fehler öffentlich zu bekenne Ich ziehe mich vom Zentrum zurück, ohne die Hoffnung aufzugebe daß es bewußt evangelischen Deutschen oft vergönnt sein möge, m deutschen Katholiken, die Verständnis für evangelische Frömmigke haben, auf dem Gebiete sittlicher Politik zusammen zu gehen. A Partei aber, der ich dienen könnte, kommt das Zentrum für mich ni mehr in Betracht. Zumal der politischen Leitung des Herrn Er berger mag ich mich nicht anvertrauen.“

Der letzte Satz der Erklärung zeigt, daß Pfarrer Haecker de Zentrumspartei, nachdem er sich ein halbes Jahr lang zu ihr be kannt hat, deshalb den Rücken kehrt, weil er offenbar zu jenen Leute gehört, denen die Unterzeichnung des Friedensvertrages gegen ih vaterländisches Empfinden geht und die den ernsten sachlichen Er wägungen, die eine Mehrheit in der Nationalversammlung für di Unterzeichnung stimmen ließ, nicht zugänglich sind.

Wenn Pfarrer Haecker rechtzeitig auf das Urteil von Männer gehört hätte, die das Zentrum hundertmal besser kannten als er, j hätte er sich und seinen Mitläufern einen unerhörten Reinfall erspart der zwar, wie wir seinerzeit ausführten, zahlenmäßig keine besonders starken Folgen hatte, aber doch genügte, eine völlig überflüssige Ver wirrung in die Reihen deutscher Protestanten zu tragen. Hoffentlich ist dieses Abenteuer nunmehr erledigt.

Oesterreich

Der Zentralverein für Innere Mission veranstaltete Sonntag den 15. Juni 10 Uhr vormittags in allen evangelischen Kirchen Wiens Predigten über die Innere Mission. Nachmittags 1/2 5 Uhr wurden in der Kinderherberge XIII. Penzingerstraße 9 Berichte aus der Arbeit der Wiener Stadtmission und der Jahresbericht über die Tätigkeit des Zentralvereins erstattet. Montag, den 16. Juni, abends 3/4 7 Uhr fand im Saale des Christlichen Vereines junger Männer VII Kenyongasse 15 die Jahresversammlung des evangelischen Zentralvereines für Innere Mission statt. Anschließend ein Vortrag des Universitätsprofessors Dr. K. A. Hoffmann: „Ist die Religion Privatsache?“

Die Großloge von Wien. Die Freimaurerei wurde in Oesterreich durch den Grafen Johann Spork eingeführt, der am 24. Juni 1726 in Prag die Loge „Zu den drei Sternen“ eröffnete. Franz Stephan von Lothringen, der Gemahl Maria Theresias, war Freimaurer. Kaiser Franz erließ am 23. April 1861 die bekannte Verfügung, nach der kein Staatsbeamter mehr einem Geheimbund angehören durfte. Ueberdies verbot § 285 St. G. alle geheimen Vereinigungen. Daher führten die freimauerischen Vereine in Oesterreich ein Doppelleben. Diesseits der Leitha galten sie als Wohltätigkeitsvereine, während die eigentliche Logenarbeit in Ungarn ausgeübt wurde. In Wien gab es unter der kaiserlichen Regierung 13 Logen, wozu noch 16 Logen und Kränzchen in der Provinz kamen. Die Ausrufung der Republik hat die bisherigen Schranken beseitigt. Nach einer Meldung der Tagesblätter wurde nun eine Großloge von Wien gegründet und Rechtsanwalt Dr. Richard Schlesinger zum Großmeister gewählt. Die Meister vom Stuhl der Wiener Logen sollen meist Juden sein. Namen wie „Holländer“ (L. Zukunft), Ornstein (L. Sokrates), Frankl (L. Sokrates 1916) und Teweles (L. Pionier) lassen es vermuten. Großmeister Schlesinger sagte in seiner Programmrede: „Wenngleich die Freimaurerei Beschäftigung mit Politik ausschließt, so kann dies in der gegenwärtigen Zeit nur so verstanden werden, daß in den freimaurerischen Kreisen keine Parteipolitik getrieben wird, daß wir uns jedoch mit den großen politischen und insbesondere auch mit den sozialpolitischen Fragen eingehend zu befassen haben werden“. Daß die Loge weder der Lakei des nimmersatten Bürgertums noch der Troßknecht des siegreichen Proletariates sein will, klingt ja recht schön. Es kündigt sich hier eine verborgene Triebfeder im politischen Leben an, deren Dasein man nicht vergessen und übersehen dürfen wird.

Abt Dr. Gilbert Helmer vom Stifte Tepl in Böhmen sagte in seiner Herrenhausrede vom 27. Oktober 1918: „Ich fühle mich mit ganz Deutschböhmen einig, wenn ich erkläre,

wir uns einem tschecho-slovakischen Staate niemals unterordnen den . . . . Die deutsch-böhmische Bevölkerung läßt sich keinem en Staate inkorporieren . . . Wir waren bisher, was die Vertung im Lande und den Landtag anlangt, unter Fremdherrschaft ellt . . . Die Deutschen werden in der Verteidigung ihrer Rechte iß nicht weniger mutvoll und zähe sein als die Tschechen."

Die Arbeiterzeitung vom 8. Juni bemerkt, darauf verweisend: n Mai 1919 aber wird bekannt, daß derselbe umjubelte „deutsche ester", derselbe „Vorkämpfer für die Interessen der Deutschen in hmen" die dem Stifte Tepl gehörenden Quellen und Badehäuser, Kursaal und die Brunnenversendung in der urdeutschen Stadt rienbad, das heißt so ziemlich alles, was zum Kurbetrieb dieses ltbades gehört, um des schnödesten Profits willen an ein tschches Konsortium in Pilsen „auf drei Jahre" verpachtet hat! Da en derartigen Riesenbetrieb niemand für eine so kurze Frist in ht nimmt, zumal in dieser Zeit, in der der Kurbetrieb seit Jahren völlig lahmgelegt ist, ist auch dem Einfältigsten klar, daß die erpachtung" lediglich als eine elende Komödie zu werten ist, ernen zu dem Zweck, die Bevölkerung nicht plötzlich vor die unörte Tatsache dieses Verkaufes an die Tschechen zu stellen, sondern Zeit zu lassen, sich an den Gedanken zu gewöhnen, daß die deuten Bewohner nicht nur der Stadt Marienbad, sondern der ganzen gebung künftig im Interesse tschechischer Kapitalisten werden nen müssen."

Das ist eine arge Enttäuschung für gewisse nationale Kreise, die gegenseitig an Verzückung zu überbieten pflegen, wenn einmal internationaler Diener Roms eine augenblickliche deutsche Anndlung zeigte.

Bücherschau

Betrachtungen, Predigten, Lebensbilder

Gerhard Heinzelmann, Vom Bürgertum im Himmel. 15 Predigten aus den Jahren 1917 und 1918. Basel, Kober C. F. Spittlers Nachf. M 6,20.

In der Hauptsache Festpredigten des bekannten Baseler Prosors von eindringlicher Kraft und großer Tiefe, in vollendeter Form rgeboten. Vom Krieg ist wenig die Rede, und doch spürt man auf hritt und Tritt das große Erleben dieses Krieges hindurchzittern. erade das gibt dem Buch für uns Reichsdeutsche seinen besonderen ert. Und zumal wir deutschen Prediger können viel von ihm lernen. Mir.

Ostermann, Er ist unser Friede. Das Leiden, Sterben und Siegen unseres Herrn Je'u Christi. Betrachtungen und Predigten. Hannover, H. Feesche 1918. 350 S. 5.40 Mk., geb. 6.80 Mk.

„Betrachtungen" sollen den Hauptinhalt dieses Bandes bilden. as rechtfertigt die stark dogmatische oder richtiger doktrinäre Art, e vielen anhaftet, die exegetischen Bemerkungen, bei denen uns lbst der Talmud nicht geschenkt wird; vielleicht auch die raum- und itlose Geistlichkeit: man spürt es auf 350 Seiten kaum einmal, daß iese Predigten während des Krieges und in einer evangelischen Geeinde Deutsch-Oesterreichs entstanden sind. Gerne aber sei ankannt, daß auf diesen Seiten eine Fülle schöner und tiefer Gedanken iedergelegt ist, und daß der Verfasser dem vielbehandelten Stoff da nd dort eine neue Seite abzugewinnen weiß. Hochstetter.

Dr. Maria Maresch, Elisabeth Landgräfin von Thüringen. Ein altes deutsches Heiligenleben im Lichte der neueren geschichtlichen Forschung. (Führer des Volkes. Eine Sammlung von Zeit- und Lebensbildern. Nr. 23.) Mit 8 Abb. München-Gladbach, Volksverein 1918. 158 S. gr. 8⁰. 4.80 Mk.

Die Verfasserin gibt der heutigen kritischen Geschichtsforschung n weitem Maße ihr Recht und gewinnt so eine einwandfreie Grundage für die Darstellung des Lebens der hl. Elisabeth, dieser frommen und arten Blüte franziskanischer Frömmigkeit auf deutschem Boden. Natürlich bleibt für uns protestantische Leser im Charakter dieser Frömmigkeit und an der Persönlichkeit des Seelenführers Konrad von Marburg noch manches übrig, was wir als religiöse Verirrung ablehnen, nicht weil wir (wie Verfasserin meint) den Problemen „ratlos gegenüberstehen", sondern weil unsere auf Jesus und Paulus verankerten Begriffe christlicher Frömmigkeit uns ein anderes Ideal sehen lassen. Hochstetter.

Andachtsbuch. Im Auftrage der „Dorfkirche" und unter Mitarbeit ihrer Freunde herausgegeben von Heinrich Schäfer. Berlin SW. 11. Deutsche Landbuchhandlung. Geb. 6 Mk.

Endlich ist dies Andachtsbuch für das deutsche Landvolk, auf das wir lange gewartet haben, erschienen. Und was lange währt, wird gut: Es ist wirklich ein guter Wurf geworden. Kräftig anfassend, volkstümlich, allgemein verständlich ist es derbes, gutes Hausbrot für unser Landvolk. Aber gerade darum wird auch der Städter bei diesem Buch auf seine Kosten kommen. Ich hoffe, es gelingt ihm wirklich, „jeden Tag für einen Lichtstrahl aus der Ewigkeit den Himmel ein wenig zu öffnen, daß vielen der Weg heller und der Gang gewisser würde zu dem Ziel, das wir alle erreichen wollen und müssen trotz Elend, Sünde und Tod." Mix.

P. Jäger, Innseits. Zur Verständigung über die Jenseitsfrage. Tübingen, J. C. B. Mohr. 128 S. 1.20 Mark.

Will den Hintergrund zeigen, aus dem die christliche Lebensgewißheit kommt. Dabei soll das Wort „Innseits" klar machen, daß das Beste am Leben nicht aus dem Dasein im Sinnlichen stammt, sondern von innen herauf. Ein gedankenreiches und gemütstiefes Buch, für Trauernde ein reicher Quell als Trost, für alle ein Antrieb zu gutem, reinem Handeln. Wlt.

Für die Volkskirche

Doehring, Krieg und Kirche. Berlin, Verlagsanstalt Politik 1919.

In ernsten, geistvollen Ausführungen fordert der Berliner Domprediger die Erneuerung des kirchlichen Lebens vom dritten Artikel aus; er will der Kirche den Weg ins Volk und unserem Volk den Weg in die Kirche öffnen. Diese Volkskirche soll die seelische Basis des Volkslebens schaffen, aus der heraus das Gefühl der Gemeinsamkeit in der Kraft des alles durchdringenden heiligen Geistes erwächst und im sozialen, kommunalen und staatlichen Leben sich bewährt. Anspach.

Schrifteneinlauf

Leberecht Migge, Laubenkolonien und Kleingärten. 167. Flugschrift des Dürerbundes. Gg. D. W. Callwey, München. 30 Pfg.

D. Bath, Die Urreligion. Edwin Runge, Berlin-Lichterfelde. 60 Pfg.

Eine allgemeinverständliche Darstellung auf Grund sorgfältiger Forschung.

Ernst Treu, Wenn ich der Ober-Kirchenrat wäre! Ein Sehnsuchtsruf nach Reform. Magdeburg, Schallehn & Wollbrück 1917. 36 Seiten.

O. Zimmermann, Warum Schuld und Schmerz? Herder, Freiburg 1918. 2.— Mark. 114 S.

Eine Theodozee, veranlaßt durch das Kriegselend, glänzend geschrieben, reich an trefflichen Beobachtungen, und doch eine fremde Welt, die der in München wohnende Jesuit enthüllt. Das Verhältnis zu Gott ist ein Rechtsverhältnis. Daher vermißt man das Innige und Tiefe. Alles in Intellektalanstrich gestimmt. Wlt.

H. Mohr, Die Rache des Herrn Ulrich und andere Geschichten. Herder, Freiburg 1918. 90 S. 1.20 Mark.

7 kleine Geschichten über Begebenheiten aus engen Kreisen in ebenso einfacher wie schöner Sprache, aber echt katholisch. Die erste von merkwürdiger Geringschätzung des Staates. Wlt.

Dr. F. Mack, Zum sozialen und moralischen Wiederaufbau der Völker nach dem Kriege. Erwägungen eines Neutralen. M.-Gladbach, Volksverein 1918. 36 Seiten. gr. 8⁰. 1 Mark.

Der Verfasser, katholischer Lützelburger, steht auf dem Boden der „J. K. U.", der Internationalen Katholischen Union, die für den ewigen Völkerfrieden unter päpstlicher Garantie schwärmt. Obgleich seine Schrift im einzelnen gute Gedanken bieten mag, müssen wir sie deswegen als Ganzes ablehnen. Hr.

F. Ehringhaus, Studienrat, Uebersicht über die deutsche Geschichte 1871—1914. Staatsbürgerbibliothek Heft 89). München-Gladbach, Volksverein 1918. 48 Seiten. 45 Pfg.

Frau Käthe Röse-Strang (Jena), Deutsche Frauen im Schützengraben des Lebens. Leipzig-Stö., Erich Bräter 1918. 24 Seiten.

E. Otto, Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. 3. Aufl. Leipzig, Teubner. Mk. 1.50.

Folge 28 wird am 11. Juli ausgegeben.

Inhalt: Altes und Neues. Von Fichte. — Hebet eure Häupter auf! Von Niebergall. — Vom neuen Kirchbau. Von Helmuth Pommer. — Was für die evangelische Kirche in Posen auf dem Spiele steht. Von Dr. Carl Fey. — Bund sozialistischer Kirchenfreunde. Von Paarmann. — Zum Aufbau. Von Hr. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Wochenschau. — Bücherschau.

Ausschreibung.

Die durch den Tod unseres 35 Jahre hier wirkenden Pfarrers Novak erledigte Pfarrstelle der evangel. Kirchengemeinde A. B. Hillersdorf kommt zur Wiederbesetzung. Jahresgehalt 3000 Kr., Stolagebühren, Remuneration und Wegentschädigung für den Religionsunterricht, event. Personalzulage aus dem Staatspauschale, Liebesgaben, freie Wohnung im geräumigen Pfarrhause, großer Hausgarten und Wiese. — Feste Gesundheit erforderlich. — Auskünfte erteilt und gehörig belegte Bewerbungsgesuche nimmt bis 31. August l. J. entgegen

das Presbyterium der evangel. Gemeinde A. B. Hillersdorf, Bez. Jägerndorf, Schlesien.

Umsonst geben wir Ihnen Uhren

Schmuck, Bücher, Musikinstrumente, auch Ihre Photographie oder die sonstiger Personen in **Vergrößerung** (30/40 cm) oder als **Brosche** etc. Sie können auch wählen aus unserer **Geschenkliste** (einige Artikel unter Zuzahlung des Mehrbetrags), wenn Sie für uns 100 Oster-, Pfingst-, Gelegenheits- und Künstlerkarten verkaufen. Senden Sie uns Ihre Adresse und verkaufen dann die erhaltenen Postkarten. Von dem Erlös senden Sie uns M 10.50 und bestimmen, was Sie zu haben wünschen. Hunderttausende sind nachweislich zur Zufriedenheit bedient. **Jeder** kann sich auf diese streng reelle Weise in den Besitz des schönsten Schmucks und praktischer Bedarfsartikel setzen. An Schüler liefern wir nicht. Walter Schmidt & Co., Berlin W 30/668.

Soeben erschien:

Licht! Liebe! Leben!

Freie Andachtsreden für Schule und Leben

von

Fritz Tögel.

Preis br. 3 M., geb. 4 M.

Inhalt: Gott. — Zu wichtiger Stunde. — Von der Begeisterung. — Maienerwachen. — Befreiung. — Vater unser! — Im Frühling. — Pfingsten. — Sei wahr! — Seligpreisung. — Zum Gedächtnis der Toten des Weltkrieges. — Am Morgen. — Im Sommer. — Sei deutsch! — Vom Gewissen. — Am Abend. — Vom barmherzigen Samariter. — Von den Wundern der Schöpfung. — Von Wohlwollen u. Liebe. — Gott unser Grund und unsere Kraft. — Freie Bahn dem Tüchtigen. — Gebet um Segen in der Arbeit. — Wunder.

Die Andachtsreden bringen in scharfer gedanklicher Klarheit und künstlerischer Sprache religiöses Leben, lebendige Religion. Abseits von jedem Zwange, von jeder Gefühlsunechtheit gehen sie von der Oberfläche des uns umgebenden Lebens in die Tiefen religiöser Verinnerlichung, schöpfen dort Größe und Kraft und bieten dem Menschen die Seelenstärkung, die er begehrt und braucht.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Werbet f. d. Wartburg.

Von dem wohlgelungenen Bildnis

D. Meyers,

das einen schönen Wandschmuck wie auch eine Zierde d. Schreibtisches bildet, habe ich noch eine kleine Anzahl auf starkem Karton vorrätig. Ich stelle das Stück für 75 Pf. einschl. Porto zur Verfügung und bitte um sofortige Bestellung.

Arwed Strauch, Leipzig,
Verlagshandlung.

Theologen

nichtorthod. Glaubens, die den deutsch-völk. Standpunkt vertreten, finden freien

Erholungsaufenthalt

gegen geringe Gegenleistung im Thür.

Waldsanatorium Finkenmühle

Post Mellenbach.

Junges Mädchen aus gut. Familie, 24 Jahre, evang., sehr arbeitsfreudig, sucht in ländlichem gediegenen Haushalt Mitteldeutschlands, am liebsten Sachsen oder Provinz Sachsen, sofort oder später selbständig

Kochen und Haushalt

zu lernen ohne gegenseitige Vergütg.

Angebote bitte unter Nr. 25 durch die Geschäftsstelle der „Wartburg“ (Arwed Strauch) in Leipzig.

Hahnsche Buchhandlung in Hannover.

Mit dem Anfang dieses Jahres ausgegebenen **4. Halbband** sind nun wieder alle drei Ausgaben unserer **Georges**'schen **Lexica** vollständig:

Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch. 8. Aufl. in 4 Halbbände brosch. M. 42.—, in 2 Bde. gebd. M. 55.—.

do. deutsch-lateinisches Handwörterbuch. 7. Auflage. 2 Bde. brosch. M. 13.—, geb. M. 20.—.

Kleines lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Handwörterbuch. 10. u. 7. Auflage. 2. Bde. gebd. M. 26.—

Schulwörterbuch, lateinisch-deutsch und deutsch-lateinisch. 2 Bde. geb. M. 18.—.

Diese in Hunderttausenden von Exemplaren über die ganze zivilisierte Welt verbreiteten Wörterbücher erfreuen sich größter Beliebtheit und zeichnen sich durch vorzügliche typographische Ausstattung aus.

Jede Buchhandlung liefert die Bücher mit dem üblichen Teuerungszuschlag.

Deutschlands Erneuerung

durch

Bodenreform u. Erziehung

von **Paul Matzdorf**

Preis Mk. 1,50.

Adolf Damaschke hat dem Büchlein ein warmes Geleitwort mit auf den Weg gegeben, das mit den Worten schließt: Mögen die Worte Paul Matzdorfs, die aus einem Herzen kommen, das unser Volk heiß und ehrlich liebt, daran helfen, daß viele mithelfen an dem großen Werke.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Soeben erschien:

Kunst und Handwerk beim Kindergottesdienst.

Von

Pastor **R. Franke.**

16 Seiten. 50 Pfg.

Ein trefflicher Ratgeber für alle, die in der Arbeit des Kindergottesdienstes stehen.

Kirche u. Demokratie.

Von

D. Gottfried Naumann,
Universitätsprofessor.

24 Seiten. 60 Pfg.

Die prinzipiellen Ausführungen des bekannten Verfassers verdienen weiteste Beachtung.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Lichtbilder-Abende

Man verlange Verzeichnis von

Arwed Strauch,
Leipzig, Hospitalstraße 25.

Solide

Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der

„Wartburg“

sind vorrätig.

Preis M. 3,00

franko gegen Einsendung von M. 3,30 = K. 5,—

von

Arwed Strauch, Leipzig.

Etwa 1000 kg Glockenbronze

oder

2 Bronzeglocken,

etwa 662 und 340 kg schwer, sucht zu kaufen

Der Kirchenvorstand zu Ruppendorf (Bez. Dresden).

Wir suchen

2 Bronzeglocken

von etwa 400 und 200 kg oder die entsprechende Menge

Glockenbronze.

Angebote an

Kirchenvorstand Dittersdorf (Bez. Dresden).

---

830 kg Bronze

oder

2 Bronzeglocken,

mit Ton g und d kauft

Kirchenvorstand Schönfeld-Pfaffroda.

Wer Theater spielen lassen will verlange

Auswahlsendung

geeigneter Stücke der

Jugend- u. Volksbühne

vom Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Kirchen-Heizung

als Luftheizungen, Dampfheizungen, Kirchen-Mantelöfen

eigener Fabrik

seit 1876 in vielen Tausenden best. bewährt.

Illustr. Broschüre kostenlos

Sachsse & Co., Halle a. S.

Die römischen Volksmissionen.

Eine historische Würdigung

von K. Kohrig. Preis 1 Mark.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.